

100 Jahre Christengemeinschaft

Martin Kühnert

Viel wird geredet anlässlich des bevorstehenden 100-jährigen Jubiläums der Gründung der Christengemeinschaft. Worauf soll man schauen, soll man mehr auf das Erreichte oder mehr auf die künftigen Aufgaben blicken, welche Veranstaltungen soll man anbieten, in welchem Format? Wie können sich Menschen an dem, was wir in der Christengemeinschaft als religiöse Erneuerung zu leben versuchen, begeistern?

Die Christengemeinschaft ist klein geblieben in ihren ersten 100 Jahren, aber sie hat sich mancherorts doch etabliert mit Kirchen und Gemeindezentren, in denen mit viel Einsatz und Fleiß ein mehr oder weniger klassisches Gemeindeleben gepflegt wird.

Alle Kräfte sind gebunden, dieses Gemeindeleben in Gang zu halten, weil es nicht von alleine weiterwächst und blüht. Und mit Bangigkeit schaut man darauf, dass dieses zarte Pflänzchen auch wieder eingehen könnte.

Dieser Tage habe ich die Spendenbescheinigungen für das vergangene Jahr in unserer Gemeinde in Osnabrück unterschrieben. Der größere Teil dieser Bescheinigungen betraf Menschen, die nicht oder nur ganz selten in der Gemeinde zu sehen sind, die aber doch eine Beziehung haben, sonst hätten sie nicht gespendet. Sollte das nicht zu denken geben? Zu wem oder was haben sie eine solche Beziehung, dass sich daraus eine finanzielle Mitträgerschaft begründet? Verbrauchen wir unsere Kräfte womöglich oft an falscher Stelle und setzen noch immer auf ein Gemeindebild, das uns letztlich von unseren Gründern, die vorrangig evangelische Theologen waren und vor 100 Jahren in die Arbeit eingestiegen sind, überkommen ist? Wollen wir da etwas aufrechterhalten, wofür kein breites Bedürfnis mehr ist?

Ich habe keine Sorge um die belebende Kraft dessen, was uns zu pflegen anvertraut ist. Dafür müssen wir aber nicht als die »neue Kirche« in Erscheinung treten oder eine äußerlich große, stabile und eindrucksvolle Institution werden.

Bis zur »Körperschaft des öffentlichen Rechts« haben wir es ja gebracht, wie die anderen großen Kirchen auch. Ein stiller Ort für die Pflege der Sakramente reicht. Als religiöse Erneuerungsbewegung oder »Bewegung für religiöse Erneuerung« sind wir angetreten. Meint das nicht vor allem, dass Erneuerung in das Leben hineinwirken soll? Vielleicht gelingt es in den nächsten 100 Jahren, diese in die wirklichen Lebenszusammenhänge hinein diffundierende Kraft der religiösen Erfahrung und Erneuerung zu stärken.

Ich fühle mich nicht in einem »Nebenjob«, wenn ich nicht nur in der Gemeinde oder dem unmittelbaren Umkreis seelsorgerisch tätig bin, sondern auch in der Schule unterrichte oder als Dozent an verschiedenen Seminaren und Einrichtungen gefragt werde, wenn ich auch mal zivil eine Bestattungsansprache halte für einen Verstorbenen, der keine Beziehung zur Gemeinde und unserem Kultus hatte oder sich immer wieder Gespräche und Beratungsgespräche mit Menschen ergeben, die darum gebeten haben, aber überhaupt nicht zur Gemeinde gehören – und wenn ich überall da nicht in der Rolle des »Herrn Pfarrer« erscheine.

Gilt für unsere Gemeinden nicht auch, dass das Bemühen um Qualität in der Arbeit und in der zwischenmenschlichen Beziehung Vorrang haben muss vor dem heute immer noch auftretenden Verlangen nach einem vermeintlich notwendigen institutionellen Wachstum?

Unsere tragenden Gemeindemitglieder und Priester haben vielfältigste Begabungen, Erfahrungen und Fähigkeiten, die, sozusagen imprägniert mit der belebenden Kraft der erneuerten Sakramente, wirklich in den Lebenszusammenhängen und Nöten der Gegenwart wirksam werden können. Tätig werden da, wo man gefragt wird. Paulus vergleicht die Gemeinde mit dem Leib Christi. Dieser aber ist nicht stationär, erst recht nicht konfessionell, sondern seit Himmelfahrt ausgegossen in die Welt.

Martin Kühnert,
geboren 1961,
Priester, Osnabrück